

Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.
Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

1847.

Besth und Ofen, Sonnabend, 24. Juli.

59.

Ein Räuberleben.



(Fortsetzung.)

Der ganze Vorfall war außer den drei Personen von Niemand bemerkt worden. Als Mutter und Tochter die Augen wieder aufschlugen u. sich nach dem seltsamen Fremden umsahen, war er wie durch Hexerei verschwunden. Hastig öffneten sie das kostbare Balltäfelchen, in welchem mit Bleistift geschrieben stand: „Der Räuber, der Sie bei Panthelemon ausplünderte, war Lunso keineswegs, doch einer seiner Leute. Der unumstößliche Beweis, den ich Ihnen geben kann, beruht auf der Sicherheit Ihres Gedächtnisses. Hätte Lunso Sie angehalten, so würden Sie ihn diesen Abend wieder erkannt haben, denn derjenige, der die Ehre hatte, Sie diesen Abend einen Augenblick zu unterhalten, war kein Anderer als Lunso selber.“ — Auf den Schrei der Ueberraschung, den beide Damen ausstießen, eilte Alles herbei: man umringte die Griechinnen, fragte, nahm das Balltäfelchen, eilte zu Fenstern und Thüren und der Fürst Paul schwor wüthend, er werde an dem Banditen Rache nehmen. Aber der keke Lunso wußte sich auch diesmal allen Nachsuchungen glücklich zu entziehen. Ja, noch mehr! Als der Tag graute, konnten sämtliche Ballgäste Lunso's Abzug mit ansehen; denn er ließ den stolzen Kenner, den er bestiegen, u. den zwei seiner Leute vorgeführt hat-

ten, im Hofe des Fürsten sich dreimal bäumen, grüßte stolz die hohe Gesellschaft und verschwand mit Blitzesschnelle. — Das kostbar verzierte Balltäfelchen und das Etui mit dem Bilde waren an 1000 Dukaten werth.

Hundert nicht minder tolle Streiche werden von Lunso erzählt. So hatte er einst in Erfahrung gebracht, daß der damalige provisorische Gouverneur der Donaufürstenthümer, General Graf Kisselef, sich in Piteschis Umgegend aufhalte, um die Bäder zu nehmen. Sofort beschloß er, demselben seine Aufwartung zu machen. Der General pflegte Morgens im Park spaziren zu gehen. Da ließ Lunso seine Bande hinter der äußeren Umfangsmauer Posten fassen, worauf er in den Park eilte, sich dem General mit einem artigen Komplimente vorstellte und sagte: „Herr General, ich bin Lunso. Es ist nicht meine Absicht, Ihr Geld, Ihre Kostbarkeiten oder wol gar Ihr Leben fordern zu wollen; Sie haben also nichts zu fürchten.“ — „Was wollen Sie denn?“ — „General, meine Braven liegen dort hinter der Gartenmauer im Schatten, ich brauche ihnen nur das Signal zu geben und sie sind zur Stelle. Ew. Excellenz werden sich daraus selber den Schluß ziehen, daß Sie in meiner Gewalt sind.“ — „Noch einmal, was wollen Sie?“ — „Nichts, als Ihnen meine Aufwartung machen und Ihnen bemerken, daß ich auf Ihre Artigkeit rechne, falls ich Ihnen in die Hände gerieth, wie Sie jetzt in meinen Händen sind.“ — Graf von Kisselef kehrte dem Banditen den Rücken zu, eilte kopfüber ins Haus und gab Befehl, strenge Nachforschungen zu halten u. Lunso, ohne ihm ein Leid zu thun, lebendig zu ihm zu führen. Aber die Jagd blieb erfolglos; der Räuber lachte den Gouverneur aus.

Lunso hatte in Bukurest selbst sogar zwei Schlupfwinkel, den einen bei seinem Schwager, der in den Mahalas wohnte, den andern in dem ungeheuren Garten des reichen russischen Kaufmanns Petroff, der jedoch keine Ahnung davon hatte. Hier barg Lunso seine Bande. Der Garten lag am Abhange eines Hügel, dessen felsiger Fuß sich bis an die Dimbowiza erstreckte. Die Banditen hatten, man weiß nicht wie, einen Theil der Felsen ausgehöhlt u. ein unterirdisches Gewölbe gemacht, wohin sie sich, ohne bemerkt zu werden, über den Fluß zurückzogen. Von hier aus machten sie ihre Operationen, ohne daß die Behörden dieser Spelunke je auf die Spur kamen.

Da es der Regierung durchaus nicht gelingen wollte, sich des Räubers auf gradem Wege zu bemächtigen, so griff sie endlich zur Hinterlist u. Bestechung. Zuerst suchte man Lunso's Schwager zu gewinnen; als hier jedoch alle Anerbietungen scheiterten, wendete sich die Polizei an Lunso's Geliebte. Zinnka war sterblich in ihren Helden verliebt und wies lange Zeit die glänzendsten Anträge und Verheißungen ab. Endlich, nachdem die Polizei an drei bis vier Monate vergeblich ihre Verführungskünste geübt hatte, ging Zinnka auf die Vorschläge ein und verkaufte ihren Geliebten und Wohlthäter für zehntausend Dukaten in Golde! Nach geschlossener Uebereinkunft heimlich zum Aga geführt, verrieth sie diesem, daß an dem Tage zu der Stunde ein Theil von Lunso's Bande nach Bukurest in einem mit Grauschimmel bespannten Keruga kommen werde; Lunso selber, setzte sie hinzu, werde vor dem Wagen her auf einem Schimmel ins Thor reiten. Sofort wurden an dem bestimmten Tage auf jede Seite des Thores, durch das der Räuber kommen sollte, zwanzig Slugitori (Landdragoner) heimlich in Hinterhalt gelegt. Sie hatten Befehl, auf den Reiter und den Wagen zu schießen, denn so gern die Polizei den Räuber lebendig eingefangen hätte, so fürchtete sie doch, derselbe werde, falls man ihn schon, wie so oft schon, wieder entwischen und dann um so mehr auf der Hut sein, wenn er Verrath witterte. Die Slugitori pafsten zehn Stunden lang auf den Banditen; doch kein Keruga kam zum Vorschein. Als es Abend wurde, rüsteten sie sich zum Abzuge u. der kommandirende Offizier hatte bereits das Zeichen zum Ausbruch gegeben; die Stadthore wurden geschlossen und man gab es auf, den Gefahndeten zu fangen. Die Behörden waren entweder hinter's Licht geführt, oder die Räuber vom Hinterhalt unterrichtet worden.

Plötzlich kam ein Wagen, ganz wie Zinnka es angegeben, im Trabe herangerollt. Die Slugitori zogen schnell den Säbel, der Schlagbaum

ging in die Höhe, der Offizier sprengte vor und rief: „Wer da?“ — Keine Antwort. — „Wer da?“ wiederholt der Offizier, das Pferd herumwerfend und seinen Leuten das Zeichen gebend. Diese reiten vor und bilden eine doppelte Hefe. Eine Salve erfolgt, getroffen stürzte der Kutscher vom Bock u. aus dem Wagen erdröhnt ein furchtbarer Angstschrei. — Man denke sich das Entsetzen der Slugitori, als sie mit Laternen an den Keruga kommen und Niemand anders, als den russischen Oberst Goweroff in seinem Blute schwimmen sehen. Der Unglückliche kehrte selig, vielleicht betrunken von der Brautfahrt zurück, er hatte um Fräulein Babiano's Hand angehalten und dieselbe erhalten. — Obgleich dem Obersten die rechte Schulter zerschmettert und die Unterlippe durch einen Streifschuß geritzt war, so kam er doch mit dem Leben davon. Der Kutscher verlor bei dieser Gelegenheit ein Auge und einen Arm. — Diese Wendung stößte dem Aga große Besorgniß ein; denn es hatte allen Anschein, als ob Zinnka sich über ihn lustig mache. Deshalb ließ er sie festnehmen und ins Gefängniß werfen. Bald erhielt er den sichersten Beweis vom Gegentheil und gab nun Befehl, sie wieder auf freien Fuß zu setzen. Zugleich ertheilte er der Polizei den Auftrag, sie mit Spähern zu umgeben und keinen Augenblick außer Acht zu lassen. Diese Vorsichtsmaßregel war jedoch völlig überflüssig, da Zinnka ihre neuen geheimen Verbündeten nicht absichtlich getäuscht hatte, sondern selber in Irrthum gerathen war. Um zu zeigen, daß sie keine falschen Absichten gegen die Polizei habe, verrieth sie, daß die Bande gegenwärtig nach Giurgewo unterwegs sei; werde daher unter der Brücke von Argis eine namhafte Truppenzahl in Hinterhalt gelegt, so müsse der Fang gelingen. Man ging auf den Vorschlag ein. Um acht Uhr Abends traf der von Zinnka bezeichnete Keruga richtig ein, rollte im kurzen Trabe auf die Brücke von Argis, wurde hin durch Slugitori schnell von allen Seiten umzingelt und angegriffen. Von den zwölf Banditen, die sich im Wagen befanden, wurden zehn erschossen und ins Wasser geworfen, den andern gelang es, mit heiler Haut oder doch nur leicht verwundet, Reißaus zu nehmen. Diese beiden Flüchtlinge aber waren Lunso und sein Lieutenant. Ein Slugitor, der ein ausgezeichnete Läufer war, setzte den Entkommenen nach und war dem Räuberhauptmann bereits hart auf den Fersen, als ihm das Gewehr im Laufen zwischen die Beine gerieth und er der Länge nach zur Erde fiel. Als er wieder aufsprang, war Lunso verschwunden.

Indeß war es Mitternacht geworden. Zwanzig Minuten darauf bekam der Slugitor den Räu-

berhaupt
aber ma
fliehen
te, ob e
antwort
Raum l
weite, c
Pistol
Bauch
wundun
Mit der
zutreten
Gile ein
so getro
mehr fl
Kamera
Mafis
noch gel
selbst u
Schußw
daß Lun
rief er d
dem Pu

Nach
den Geg
alle Bis
zuerkenn
ten, nal
nun auc
ferlichen
stadt des
Besitzthü
genomm
setzt und
gedrückt.
der Reg
starkes
fer Zeit
mit den
zur Wel
sich erge
Nache s
hatte de
mit ihre
te, über
Die Ver
fahr. S
zu greif
das sch
Allein d
bermach
te sich d

berhauptmann wieder auf die Spur. Da dieser aber meinte, es sei sein Lieutenant, von dem er im Fliehen abgekommen war, so hielt er an u. fragte, ob er nicht schwer verwundet sei? — „Nein!“ antwortete der Slugitor, immer näher kommend. Kaum hatte der Verfolger den Räuber auf Schußweite, als er das eine u. schnell auch das andere Pistol auf denselben abfeuerte und ihn durch den Bauch schoß. Trotz der zwiefachen tödtlichen Verwundung suchte Lunsjo dennoch zu entweichen. Mit der Hand die Eingeweide haltend, die auszutreten anfingen, erreichte er mit verdoppelter Eile einen Matis. Ueberzeugt, von Verfolgten so getroffen zu haben, daß derselbe nicht weit mehr fliehen könne, kehrte der Slugitor zu seinen Kameraden zurück, und rief ihnen zu, eilends den Matis zu umzingeln und zu durchsuchen. Dennoch gelang es dem Räuber mit Hilfe der Dunkelheit und Ortskenntniß zu entkommen. Da die Schußwunden aber jetzt so schmerzlich wurden, daß Lunsjo fühlte, er sei ein Kind des Todes, so rief er die Soldaten mit lauter Stimme selbst zu dem Punkte, wo er sich befand.

(Beschluß folgt.)

Die Weiber von Ruffach.

Nachdem Kaiser Heinrich der Vierte sich für den Gegenpapst Clemens erklärt hatte, wollte er alle Bischöfe des Reichs zwingen, denselben anzuerkennen; denjenigen aber, die sich des weigerten, nahm er ihre Bisthümer weg. Dies geschah nun auch dem Bischof von Straßburg. Auf kaiserlichen Befehl wurde ihm Ruffach, die Hauptstadt des obern Mundats, und eines der ältesten Besitztümer der Bischöfe von Straßburg, weggenommen. Das Schloß wurde mit Truppen besetzt und die Einwohner auf die grausamste Weise gedrückt. Dieser Druck nahm nur noch zu unter der Regierung Heinrichs des Fünften, der ein starkes Heer um die Stadt her sammelte. Zu dieser Zeit trieb namentlich der Schloßvogt sein Spiel mit den Bewohnern Ruffachs, die, unfähig sich zur Wehr zu stellen, alle Gewaltthatigkeiten über sich ergehen lassen mußten. Allein die Stunde der Rache sollte nicht ausbleiben. — Am Dinstage hatte der Vogt eine schöne Bürgerstochter, die mit ihrer Mutter eben in die Kirche gehen wollte, überfallen und in sein Schloß bringen lassen. Die Verzweiflung der Mutter kannte keine Gefahr. Sie beschwört die Männer, zu den Waffen zu greifen, ihre Tochter zu befreien und endlich das schmachliche Joch der Knechtschaft zu brechen. Allein die Männer wagten es nicht, sich der Uebermacht des Feindes entgegen zu setzen. Da wandte sich die bange Mutter an die Frauen und be-

schwor sie, bei ihrer Liebe zu ihren eigenen Kindern, die ja ebenfalls der Wuth des Tyrannen ausgesetzt seien, ihr beizustehen. Ihre Worte fanden Wiederhall in den Herzen der Mütter, sie bewaffneten sich, drangen in's Schloß, sprengten die Thüren und ehe die Wache, die auf einen solchen Angriff nicht gefaßt war, sich waffnen konnte, hauen sie die heldenmüthigen Weiber zusammen. Nun wuchs auch den Männern der Muth. Die ganze Bevölkerung erhob sich. Die kaiserlichen Truppen fielen überall unter den Streichen der stegreichen Bürger. Der Kaiser selbst entkam mit Mühe und floh nach Kolmar. Die Frauen brachten Krone, Zepter und Mantel, die er zurückgelassen, im Triumph in die Kirche und legten sie auf den Altar der heiligen Jungfrau nieder.

Von dieser Zeit an aber hatten die Ruffacher Weiber in allen öffentlichen Feierlichkeiten und Aufzügen den Vorrang über die Männer; derselbe besteht noch heutzutage darin, daß sie in der Kirche die Stühle auf der rechten Seite inne haben.

Die verlorne Wette.

Als Carter, der berühmte Bändiger wilder Thiere, der jetzt in London gestorben ist, vor Jahren in Paris Vorstellungen gab, sprach man von einem Amerikaner, der ihm überall hin nachreiste, und jedesmal dem Schauspieler seiner Produktionen beivohnte. Dies war ein sehr reicher Mann, der einen seltsamen Anlaß hatte, Carters Schritten zu folgen. Mitglied eines der bedeutendsten Klubs in London, war er eines Tages gegen zwanzig Herren eine Wette eingegangen, daß der Thierbändiger von einem wilden vierfüßigen Genossen umgebracht werden würde. Seine zwanzig Gegner hatten gegen diesen einzigen, unwahrscheinlichen Fall die ungeheure Anzahl von Krankheiten und andere Vorfälle dieses Lebens für sich, die dem Leben eines Sterblichen so bald ein Ziel setzen können. Die Wette kam zu Stande die Bedingungen wurden aufgezeichnet, die Namen der Wettenden unterschrieben, 60,000 Liv. war die bedeutende Summe, um die es sich hier handelte. Nicht aber um so vieles Geld zu gewinnen, reiste der Amerikaner dem Eigenthümer der Thiere nach, es war eine Grille, gewissermaßen eine fixe Idee bei ihm, mit jedem Moment Carter von einem wilden Thiere verschlungen zu sehen. Er wollte Zeuge sein, wenn ein Löwe oder Tiger ihm den Tod bereite. Sechs Jahre hindurch verfolgte er seinen Mann mit der ängstlichsten Genauigkeit, sein Reisewagen befand sich stets nur eine kurze Strecke hinter dem großen Behälter, das die wilden Thiere barg. Er wohnte immer in einem u.

demselben Gasthof mit Carter. Bei der Fütterung der Löwen und Tiger war er jedesmal gegenwärtig, ebenfalls bezahlte er dafür, zuzuschauen, wenn der Bändiger mit seinen vierfüßigen Schülern neue Experimente anstellte. Bei den öffentlichen Vorstellungen nahm er stets den ersten Platz ein, er wollte einer Katastrophe zunächst sein. Durch eine vortreffliche Lognette beobachtete er jede Bewegung der Thiere und hoffte mit jedem Moment ihre blutgierige Natur hervorbrechen zu sehen. Carter kannte ihn ganz gut und auch die Hoffnung, die er seinetwegen hegte, er belächelte aber das Thun des Amerikaners, er war seiner Sache gewiß, er kannte seine Zöglinge zu genau. Jedesmal wenn er die Bühne betrat, war sein erster Blick nach dem Sitze seines bösen Propheten, der dann mit einem gewissen mehrmaligen Neigen des Hauptes andeuten wollte: „Wer weiß, wer weiß, ob es diesmal nicht eintrifft!“ — War das Schauspiel zu Ende, plazierte der aufmerksamste Zuschauer seine Lognette wieder in ihr Futteral u. sprach zu sich selbst; „Nun, vielleicht das nächste Mal.“ — Aber viele Vorstellungen vergingen, die wilden Thiere blieben unterwürdig und ihrem Gebieter unterthan; der Amerikaner verlor die Geduld nicht. — Eines Tages verbreitete sich indeß in London das Gerücht der Bändiger der wilden Thiere sei gefährlich erkrankt, der Amerikaner eilt zu den geschicktesten Ärzten, sie besuchten den Kranken, spenden ihm die schleunigste Hilfe, umsonst, der letzte seiner Tage ist erschienen, er schließt sein Auge auf immer. — Nicht etwa aus Verzweiflung, eine so große Summe verloren, sondern nur aus dem Grunde, seinen einzigen Lebenszweck eingebüßt zu haben, hat sich der Amerikaner vor ungefähr 14 Tagen im St. James Park eine Kugel durch den Kopf geschossen *).

Theater- und Musikzeitung.

Berlin. Was das Theater anbelangt, ist unser Publikum, wie andere Publikums mehr. Man schilt, aber man geht doch mitunter hin. Wo ein Schauspiel verfällt, ist es durch die Dirigirenden verfallen. Wir besitzen übrigens noch immer Kräfte, die sämmtliche norddeutsche Bühnen in Schatten stellen, wir besitzen aber kein Ganzes mehr. Betteln wir uns nicht seit Jahren durch mit Surrogat = Liebhaberinnen?! Nicht ein einziges glänzendes Talent als erste Liebhaberin hat Berlin aufzuweisen! Ja, käme ein solches

*) Ob die Sache wahr ist, wissen wir nicht. Uebrigens, werden die Leser von Sue's „Ewigem Juden“ sich einer darin enthaltenen ganz ähnlichen Wette erinnern. D. R.

hierher, es würde untergehen. Die Hamburger mögen in vollem Rechte sein, wenn sie über die Schwindsucht klagen, welche ihr Schauspiel ergriffen hat — hat unseres nicht auch die Schwindsucht, und welche Mittel besitzen wir, um Ärzte zu bezahlen? Jetzt reißt Alles. Der Herr Intendant ist auf Reisen, u. Alles, was etwa noch dazu beitragen könnte, eine Schauspiel-Vorstellung interessant zu machen, steht sich um in fremder Herren Länder. Es gilt als eine große Vergünstigung, wenn einem Staatsdiener mittlerer Gattung, der nicht den vierten Theil von einem ersten Schauspieler-Gehalte einstreicht, einmal ein vierwöchentlicher Urlaub erteilt wird, damit er Geist u. Körper erfrische — das Schauspieler-Völkchen hat's besser! Da ist von Urlaub = Verweigerung keine Rede. Die kolossale Gage wird bezahlt dafür, daß Herr oder Madame anderer Orts das Licht leuchten lassen! Der Staatsdiener, welcher nach seinem erschöpfenden Berufe Erholung im Schauspiel suchen will, findet die ersten Talente nicht zu Hause und hat nun während der Langweiligkeit, die ihm von der Bühne herab entgegen gähnt, die schönste Muße, Vergleichen zwischen der Lage von Schauspielern, die ihre Jugend nicht an Studien und Arbeit gesetzt haben, mit seiner eigenen anzustellen. In einer Zeit, die Tausende von gebildeten Fremden nach Berlin führt, sollten unsere Kunst-Anstalten, welche große Summen kosten, nicht entvölkert gezeigt werden.

Mignon - Zeitung.

London. Bis jetzt hatte das Haus Rothschild bei all seinem Reichtume sich noch nicht den politischen Einfluß in England verschaffen können, ohne welchen hier zu Lande keine Größe bestehen kann. Darum waren die Barings so mächtig und vorwiegend in der Handelswelt, weil ihnen drei Mitglieder der Volksvertretung angehören, wovon das eine als Lord Ashburton sogar das Oberhaus betreten und die Aristokratie in der Familie erblich gemacht hat. Durch diese politische Superiorität hielten sie die Rothschilds, deren Geldmacht die ihrige weit übersteigt, gedrückt und sich untergeordnet. Allein die neuen Wahlen drohen sehr ernsthaft, den Unterschied auszugleichen. Die H. Lionel u. Meyer v. Rothschild erscheinen als Kandidaten, Ersterer sogar für die wichtigste Wahl des Landes, für die Stadt London. Und man muß gestehen, die Aspekte sind ganz günstig, und der Wettenden für sind mehr, als der Wettenden gegen. Das liberale Wahlkomité der City macht bereits große Anstrengungen, um dem modernen Könige der Geldaristokratie die Majorität der Stimmen zu sichern. Roth-

Schild's M
Bekennni
oben an
mit grobe
doch dami
tritt in d
den sind i
lichen Ne
allein noc
noch im U
Christliche
Hinderniß
Katholiken
digkeit üb
gehören. I
in das neu
auf die vo
richtet sein
niger Anst
ten des K
sondern vi
wärtigen

Pa r i
Dinge, w
Korrekzion
Herr u. ei
gekleidete
eine Spaz
bei einem
köstliches
len. Der
liefert das
seine eigen
gantem Kl
seinem Ge
des Todes
halb kraftl
nieder, u
gruppieren
der größte
Hände ent
„Mitleid,
Erbarmen
schen, beson
Hände un
Hut, aus d
Brod gerei
Equipagen
Münzen in
den Wein
mühsam n
sundheit, j
zerkleidung
sänger Wol
gänger der
er seine F

schild's Anruf an die Wähler ist ein Glaubensbekenntniß liberaler Politik, Handelsfreiheit steht oben an. Kann man daher den Erfolg der Wahl mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, so ist doch damit die gesetzliche Schwierigkeit des Eintritts in das Parlament nicht gehoben. Die Juden sind in England zwar für alle staatsbürgerlichen Aemter und Erwerbsweisen emanzipirt, allein noch hat bis jetzt kein Jude weder im Ober- noch im Unterhaus gesessen. Der Schwur auf das christliche Evangelium war ein unübersteigliches Hinderniß; denn die Aufhebung der Testakte für Katholiken und Dissenters ließ doch die Nothwendigkeit übrig, einer christlichen Konfession anzugehören. Man glaubt deshalb allgemein, die erste in das neue Parlament eingebrachte Bill werde auf die vollkommene Emanzipation der Juden gerichtet sein u. die Annahme derselben um so weniger Anfechtungen unterliegen, als sie von Seiten des Kabinetts nicht nur keines Widerpruchs, sondern vielmehr unbedingter Zustimmung sich gewärtigen dürfe.

Paris. Nur in unserer Stadt ereignen sich Dinge, wie sie vor einigen Tagen der Bericht der Korrektions-Polizei liefert. Ein sehr eleganter Herr u. eine junge reizende, nach der letzten Mode gekleidete Dame, mietten ein Kabriolet, machen eine Spazirfahrt und kehren Mittags zwei Uhr bei einem der ersten Restaurants ein, wo sie ein köstliches Frühstück zu sich nehmen und es bezahlen. Der junge Herr führt die Dame nach Hause, liefert das Kabriolet wieder ab und begibt sich in seine eigene Wohnung. Er zieht dort seine eleganten Kleider aus, wirft sich in Lumpen, gibt seinem Gesicht mit künstlichen Mitteln die Farbe des Todes, schleicht aus dem Hause und sinkt bald kraftlos und erschöpft an eine Straßenecke nieder, wo viele Menschen vorüber gehen. Bald gruppieren sich Neugierige um ihn, und wie mit der größten Anstrengung streckte er ihnen beide Hände entgegen und stößt nur die Worte hervor. „Mitleid, Mitleid, ich sterbe — vor Hunger!“ — Erbarmen, das der Schöpfer wohlthuernd in Menschen, besonders in Frauenherzen pflanzte öffnet die Hände und Börse, Geldspenden fliegen in den Hut, aus den nahen Häusern wird ihm Wein und Brod gereicht, das er heißhungerig verschlingt. Equipagen halten still, die Bedienten müssen Münzen in den Hut werfen. Nach dem erquickenden Wein erhebt sich der Sterbende und wankt mühsam nach Hause. Dort nimmt er wieder Gesundheit, sein rechtes Gesicht, seine moderne Stutzerkleidung an, er entteilt aus einer Hinterpforte seiner Wohnung, mischt sich unter die Spazirgänger der Promenaden, besucht die Theater, wo er seine Freunde und Bekannte trifft, die sein

schändliches Gewerbe nicht ahnen. Am anderen Tage beginnt er sein niedriges Treiben. — Man würde eine solche Existenz nicht für möglich halten, wenn nicht das Gericht selbst diesen Fall konstatiert hätte.

London, 4. Juli. Vor dem Gerichtshofe der Queensbench in London wurde kürzlich unter Zuziehung einer Spezialjury ein Prozeß gegen den Kunst- und Kuriositätenhändler Evans verhandelt, der an Lord Saye einen Degen für 100 Pf. Sterl. verkauft hatte, den Admiral Nelson bei Trafalgar sollte getragen haben. Lord Saye machte dem Greenwichhospital ein Geschenk damit, und Prinz Albert, welcher die von Nelson in derselben Schlacht getragene Uniform erworben hatte, wollte beide Angelegenheiten dort vereinigen, als in der „Times“ gewichtige Zweifel an ihrer Richtigkeit erhoben wurden. Ein Hr. Nicholas behauptete, Nelson habe diesen Degen nie besessen, und als er bei Trafalgar fiel, überhaupt keinen Degen getragen. Ein darauf abgedrucktes, Frau Smith unterzeichnetes Schreiben, welches jene Reliquien als aus dem Nachlasse von Lady Hamilton herrührend darstellte, ward als Fälschung erkannt, u. da die Times Hr. Evans der Selbstfabrizierung solcher Raritäten bei dieser Gelegenheit bezichtigte, klagte derselbe auf Schadenersatz wegen Schmälderung seines Rufes. Es wurde bei der Verhandlung vielfach nachgewiesen, daß Nelson in der Schlacht nie einen Degen, sondern einen Säbel trug und der vorliegende Degen ihm wirklich nicht angehört habe. Die Jury erklärte nach kurzer Berathung die Klage für nicht begründet, und er wurde in Folge dessen in die sehr ansehnlichen Kosten verurtheilt.

Etwas von Allem. Die bedeutendsten deutschen, in Paris lebenden Schriftsteller sind: Jakob Benedey, Haller (ein Baier), Heinrich Seyffert (aus Würzburg), Düesberg, Bamberg (aus Slogau in Schlessen), Gargelas, Waquez (Franzose von Geburt, schreibt und spricht aber wie ein geborener Deutscher, hat lange in München gelebt und korrespondirt für's Morgenblatt); Heinrich Heine, E. Eckstein (Baron v., Korrespondent der Allgemeinen Zeitung), Savoye, Adler-Mesnard (bekleiden Lehramter an Staatsschulen), Herwegh. — Verlassen haben Paris: Karl Grün (jetzt in Brüssel), Marr, Arnold Ruge, Rochau. Die Zahl der deutschen Handwerker und Arbeiter in dem modernen Babylon beläuft sich auf 80,000.

* * Zu London standen jüngst zwei Perser vor einem Polizeigerichte, welche bereits einen großen Theil von Asien und Europa durchwandert hatten und zuletzt in Paris gewesen waren,

übrigens nur ihre Muttersprache redeten u. einen eigenthümlichen Zweck verfolgten, wie sie dem Dolmetscher erzählten. Einer ihrer Verwandten hatte nämlich einen Türken erschlagen, und der türkische Kadi, vor dem die Sache verhandelt wurde, erklärte sich bereit, dem Mörder das Leben zu schenken, wenn binnen einer bestimmten Zeit eine gewisse, ziemlich bedeutende Straffsumme gezahlt würde. Die erwähnten beiden Perser, die selbst arm waren, gelobten sofort, das Geld zusammenzubringen u. mußten sie die ganze Welt durchwandern. Sie hatten auch wirklich bereits die nöthige Summe zusammengebracht und wollten nun nach Hause zurückkehren, um ihren Verwandten zu erlösen. Sie waren des Bettelns wegen angehalten worden; ihre Papiere befanden sich in bester Ordnung. — Die Entscheidung des Polizeigerichts ist unbekannt, wahrscheinlich ist es, daß Beide ohne Strafe entlassen wurden.

** Aus Schweidnitz erzählt „der Freimüthige“ Folgendes: „Vor Kurzem rief der Tod einen Nachtwächter vom kurzen irdischen Schlafe zum langen ewigen ab. Der Andrang zu dem Posten war so groß, u. die Wahl wurde schwierig. Der Dahingeshiedene hatte nichts als ein Paar nagelneue Stiefeln hinterlassen, welche nicht dem Menschen, sondern dem Nachtwächter gehörten, und nach seinem Tode dem Magistrat anheimfielen. Flugs stellten einige der Wahlherren die Bedingung auf: Wem die Stiefeln passen, der sollte den Posten bekommen.“

** (Ein Sittenzeugniß.) In Athen ward ein Mann vor das Gericht gestellt, angeschuldigt, unter der Anführung eines von der Regierung begnadigten Hauptlings, Räubereien begangen zu haben. In der Hoffnung, aus dieser Begnadigung auch für sich Nutzen zu ziehen, hatte er sich von seinem früheren Anführer folgendes Zeugniß ausstellen lassen: „Ich Unterzeichneter bescheinige hiermit auf mein Gewissen, daß Vorzeiger dieses bei allen von ihm vollführten Raubthaten unter meinen Befehlen gestanden u. sich stets durch den besten Eifer ausgezeichnet hat.“ Zu großer Verwunderung des Angeklagten nahm das Gericht keine Rücksicht auf dieses so ehrenvolle Zeugniß und verurtheilte ihn zu der gesetzlichen Strafe.

** Man schreibt aus Paris: „Polizeigenten haben vor einigen Tagen in den Vorstädten mehrere Ausrufer verhaftet, die eine „Flugschrift“ ausboten, in der das Liebesverhältniß der Tochter eines alten Generals mit dem Prinzen von *** und die handgreifliche Intervention des Vaters, ferner die Verbannung des Prinzen nach Barèges erzählt wird.“

** (Kornpreise) per Miesen in der zweiten Hälfte Junius 1847 nach den ökonomischen

Neuigkeiten 1847, S. 600: Odeffa 2 fl. 1 fr. C. M.; Galacz 2 fl. 22 fr.; Ugram 3 fl. 15 fr.; Petersburg 3 fl. 47 fr.; Triest 4 fl. 8 fr.; Paris 4 fl. 20 fr.; Bieselsburg 5 fl. 10 fr.; Pesth 5 fl. 18 fr.; Koftock 5 fl. 29 fr.; Stettin 5 fl. 33 fr.; München 5 fl. 40 fr.; Wien 5 fl. 48 fr.; Prag 6 fl. 10 fr.; Danzig, Hamburg 6 fl. 11 fr.; Lübeck 6 fl. 16 fr.; Augsburg 6 fl. 19 fr.; Nürnberg 6 fl. 44 fr.; Berlin 6 fl. 49 fr.; Amsterdam, Halle 6 fl. 53 fr.; Magdeburg 6 fl. 54 fr.; London 6 fl. 57 fr.; Erfurt 7 fl. 4 fr.; Chemnitz 7 fl. 5 fr.; Altenburg, Leitmeritz 7 fl. 14 fr.; Köln 7 fl. 16 fr.; Breslau 7 fl. 22 fr.; Braunschweig 7 fl. 24 fr.; Neuß 7 fl. 25 fr.; Leipzig 7 fl. 27 fr.; Weimar 7 fl. 28 fr.; Mainz 7 fl. 36 fr.; Bremen 7 fl. 57 fr.

** Man schreibt aus Paris: „Am 12. Juli Nachmittag um 3 Uhr, kam plötzlich ein großer ganz mit Stroh beladener Wagen mit vier Pferden die Straße Tournon herauf und fuhr, ohne sich an das Zurufen der Wache und des Thürstehers zu kehren, geradezu in den innern Hof des Pairs-Palastes Luxembourg, in dem sich auch das Gefängniß der H. F. Feste, Cubières u. Parmentier befindet. Sogleich bildete sich ein ungeheurer Auslauf, unter den Gruppen zirkulirte mit Blitzesschnelle das Gerücht, man wolle Hr. Feste, in dieses Stroh verpackt, entfliehen lassen; heftige Rufe erschallen, die Erbitterung wächst, eine Kompagnie Municipalgarde muß aus der gegenüber liegenden Kaserne kommen, um den Auslauf zu zerstreuen, aber dennoch mußte auch zur Beruhigung des Publikums der Strohwagen mit Beschlag belegt und der Kutscher, der betrunken war, oder sich so stellte, verhaftet werden.“

** In Freiberg in Sachsen erwartet man einen Prinzen vom Negerstamme der Ashantis, Namens Aq u a si B o a c h i, welcher die dortige Bergakademie beziehen will. Der Prinz ist in Holland erzogen worden. Nach der niederländischen Goldküste von Guinea gehen in diesen Tagen einige Freiburger Bergleute ab.

** Paris hat 350 bis 400,000 Schornsteine. Ein Mitglied des Stadtraths hat nun eine Schornsteinsteuer, jeden zu 10 Fres. beantragt, was 3 bis 4 Millionen jährlich einbrächte, womit die Anleihe von 25 Millionen bezahlt werden könnte.

** Lola Montez ist im Bade Brückenau über Laune. Ein Sonntags-Reisender sollte verhaftet werden, weil er auf der Promenade sie angesehen habe. Einem Badegaste, der den Hut nicht gezogen, schlug sie denselben mit dem Sonnenschirme vom Kopfe u. dgl. mehr.

Nationalt
gimentstöchter.“
fi als Gafte.
Nationalt
liebten, wa
die Tenorparth
tanten fand, u
sche Persönlich
Darstellerinnen
hat nun Dem.
doch ziemlich
sach und natürl
Profazzenen tel
etwas mehr Bi
scheint deren fäh
Der Vortrag de
durch das angel
kung gemacht
ierland“ mußte
sich nicht selbst
die Regie einem
jezt noch nicht
eine ein s i g e
kleine Gjährige
sters Erfel er
auf der Bühne
ner Kraft und
hour. Eljen, L
les war da und
es Hr. Satorf
norirte. Wenn e
te (?), dann ein
etwas. — Das
besucht.

Deutsches
B a s q u a l e“,
Oper läßt sich m
ist ein großer
nicht ins Gemüt
Dreiviertel-Takt
überhaupt eines
lichen Maefstro; i
melobienarm nem
die Partien der
in D's anderen
dacht sind, hat d
Affkompagnemeu
Motive. Aber
D r i g i n a l i t ä
an bekannte italie
anderer Komposit
ren S c h w u n g
Gemeinplätzen her
die Romanze für
des zweiten, dan
manze (Ständche
sehr pikante Mel
ben ging bei der
scharfmarkfirtin,
gänglich verloren.
Aufführung sehr k
mit hürrischem
dem ersten Akte ei
richtiges Spiel ih
Charakter zu affi
vorzüglich und ver
vollkommen. Daf

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Den 20. d. M.: „Die Regimentstochter.“ Demois. Kundt und Hr. Satorfi als Gäste. — Diese Oper gehört zu den beim Nationaltheater-Publikum weniger beliebten, was wahrscheinlich daran liegt, daß die Tenorpartie noch nie einen würdigen Repräsentanten fand, und die Partie der Marie eine nefissche Persönlichkeit erfordert, welche uns die früheren Darstellerinnen vermiffen ließen. In dieser Beziehung hat nun Dem. Kundt, wenn auch nicht Alles, aber doch ziemlich Vieles geleistet. Ihr Spiel war einfach und natürlich u. erregte hier u. da auch in den Profaffen lebhaften Applaus. Im Gesange wäre etwas mehr Biegsamkeit zu wünschen, die Stimme scheint deren fähig zu sein, also Studium, Studium! Der Vortrag der Abschieds-Szene im ersten Akt hat durch das angebrachte Mezza voce besondere Wirkung gemacht — und die Arie: „Heil dir mein Vaterland“ mußte wiederholt werden. Da Dem. Kundt sich nicht selbst auströmen wollte, so hatte die Regie einen Tambour substituiert, welcher zwar jetzt noch nicht das Grenadiermaß hatte, aber doch eine einigige Größe zu werden verspricht. Das kleine Gährige Töchterlein unsers großen Kapellmeisters Gerkel erscheint mit einer ungeheuren Trommel auf der Bühne und bearbeitet das Kalbsfell mit einer Kraft und Präzision, wie der geschickteste Tambour. Eljen, Bravo's, Wiederholung, Blumen, Alles war da und dieser allgemeinen Heiterkeit verdankt es Hr. Satorfi sicher, daß man seine Heiserkeit ignorirte. Wenn er vielleicht noch ein Mal singen sollte (?), dann ein Mehreres. Herr Benza verdirbt nie etwas. — Das Haus war für diese Jahreszeit gut besucht.

Deutsches Theater. Am 20. d. M.: „Don Pasquale“, Oper von Donizetti. — Die ganze Oper läßt sich mit wenigen Worten charakterisiren, sie ist ein großer, gesungener — Walzer; sie dringt nicht ins Gemüth, sie dringt in die Füße, welche der Dreiviertel-Takt zum Tanze ladet. Der „Pasquale“ ist überhaupt eines der schwächeren Produkte des unglücklichen Maestro; wir hören die Oper von vielen Seiten melobienarm nennen — das ist sie wol nicht, denn obwohl die Partien der Sänger in dieser Oper weniger als in D's anderen Werken mit gefälligen Melodien bedacht sind, hat dennoch das Orchester, vorzüglich als Akkompagnement der Recitative, viele recht anziehende Motive. Aber es mangelt der Oper vor Allem die Originalität, sie mahnt bei jedem dritten Takte an bekannte italien. Tonwerke theils desselben, theils anderer Kompositoren — dann entbehrt sie jeden höhern Schwunges, und treibt sich in musikalischen Gemeinplätzen herum. Die hübschesten Nummern sind die Romanze für Bariton im erste Akte, das Finale des zweiten, dann das Buffoduet und die Tenor-Romanze (Ständchen) des dritten Aktes. Letztere ist eine sehr pikante Melodie — aber eben das Pikante derselben ging bei der ersten Darstellung durch den zu wenig schaufmarkirten, mehr sentimental gehaltenen Vortrag gänzlich verloren. Die Execution war für eine erste Aufführung sehr befriedigend. — Mad. Wink, welche mit stürmischem Applaus empfangen wurde und nach dem ersten Akte einen Kranz erhielt, wußte durch ein richtiges Spiel ihre Persönlichkeit dem darzustellenden Charakter zu assimiliren; sie war auch im Gesange vorzüglich und verdiente den oftmaligen, lauten Beifall vollkommen. Daß sie diese, ihrer Individualität nicht

zusagende Partie übernahm, geschah wol nur aus dem Grunde, weil man Dem. Duerio, die ohnehin viermal in einer Woche sang, nicht über die Maßen anstrengen konnte. Vielleicht wird hier, wie es auch im Nationaltheater geschah, später eine Veränderung eintreten. — Was Hr. Rocca als Bassbuffo leistet, darüber hat sich ein anderer Referent in diesen Blättern ausgesprochen; sein Pasquale hat jenes Urtheil auf's Neue bewährt: nur wäre zu wünschen, daß Hr. Rocca, wenn er schon die Recitative meist parlando hält — wogegen wir eigentlich nichts einzuwenden haben — doch wenigstens in derselben Tonart bleibe, um mit dem Orchester zu harmoniren. — Hr. Paltrinieri war — meiner bescheidenen Ansicht nach — diesen Abend der vorzüglichste; er war nicht nur Meister im getragenen Gesange u. in den Recitativen, sondern er sang auch die für jeden Sänger äußerst schwierigen Kouladen im Finale des 2. Aktes mit seltener Rehlensfertigkeit. — Hr. Lattuada ist ein hoher Tenor, der das obere A recht kräftig anspricht, so wie seine Stimme überhaupt in der Höhe stärker zu sein scheint, während sie im Ganzen etwas schneidend u. in der Mittellage hohl klingt; das manchmalige Detoniren mag von einer Unsicherheit herrühren, die sich vielleicht bald verlieren wird. Das Mezza voce ist herrlich und wird, mit so viel Geschmak angewendet, Herrn Lattuada noch oft Beifall erwerben. — Die Chöre waren sehr gut und das Orchester recht fest — Hr. Witt führte den Taktstab mit Feuer und Energie. Die Oper hat im Ganzen gefallen, ohne jedoch einen besondern Success zu erzielen, woran vielleicht auch noch der Umstand Schuld war, daß nur der kleinere Theil des Publikums der Sprache mächtig war, der größere aber, von der Haupthandlung nur wenig und die Einzelheiten des Dialoges gar nicht verstand, was bei einer Oper, zumal bei einer Comischen Oper, wo oft ein einzelnes Wort viel zur Gesamt-Wirkung beiträgt, und die hier nicht, wie z. B. der „Barbier“, „Liebes-trank“ u. s. w., allgemein bekannt ist, gewiß nicht angenehm ist. Daß die Oper im modernen französischen Kostum gegeben wurde, finden wir ganz in der Ordnung, da dasselbe vom Sujet bedingt und auf allen bedeutenden Bühnen, wie Paris, Wien, Hamburg u. s. beibehalten wird. — Das Buffoduet wurde da capo gesungen. Das Haus war ziemlich besucht.

M. F.

— In der Burleske: „Paris in Cipelbau“ gab der Komiker Hr. Weiß den Haimann Lewi als Antrittsrolle. Hr. Weiß stellt diesen Charakter recht drollig dar; Haltung, Bewegung und Dialekt sind nach dem Leben und es fehlt auch nicht an jovialer Würze. Nach dem bekannten Hrn. Gademann, der auf diese Rolle reist, dürfte Hr. Weiß der beste Repräsentant derselben sein, und gibt er andere Rollen eben so gut, so könnten wir uns zu seiner Acquisition gratuliren. Das Publikum, das er in immerwährender Heiterkeit erhielt, spendete ihm lauten Beifall. Von den Mitwirkenden zeichneten sich die liebenswürdige Mad. Schumann, so wie die H. Bergmann, Donua u. Windisch aus. 4.

— Morgen, Sonntag, kommt die sehnlichst erwartete Opera seria: „Ernani“ zur Aufführung. Der treffliche Tenorist, Hr. Bianchi, tritt wieder auf und wird zu Ende des zweiten Aktes zum ersten Mal eine Arie singen, die vom Kompositoren bloß für Ivanow komponirt wurde.

— Im September soll Nestroy an dieser Bühne gastiren.

Dfner Sommertheater. Dem. Durmont hat auf dieser Bühne im Laufe dieser Woche zweimal, als Rustica in der „Schule der Verliebten“ und als

Generalba im „Thürmer von Notre Dame“ gastirt; sie bewies sich in beiden Stücken als eine talentvolle, routinirte Schauspielerin, die jedes Provinzpublikum befriedigen muß, nur würden wir ihr fleißigeres Memoriren empfehlen; beide Leistungen wurden recht beifällig aufgenommen. — Im „Thürmer“ wirkten Herr und Mad. Treumann (Quasimodo und Gervaise) recht lobenswerth; eben so Hr. Gallmeyer, der mit jedem Tage in der Gunst des Publikums steigt. Wir wollen hier auch noch nachträglich seiner Leistung als „Don Carlos“ erwähnen, die uns höchst angenehm überraschte; wir haben wol schon früher das schöne Talent des Hrn. G. anerkannt, aber daß er die Rolle des Carlos, die ein Probierstein für jeden dramatischen Künstler ist, so wacker durchführen könne, hätten wir nicht vermuthet; er hätte mit dieser Leistung selbst vor einem rigoroseren Publikum Glük gemacht; möge ihm nie eine Gelegenheit sein Talent zu entfalten, entzogen werden!

Die erwähnte Wohlthätigkeits-Akademie fiel, wie zu erwarten war, sehr glänzend aus, und trotz der erhöhten Eintrittspreise füllte sich das Haus in allen Räumen. Schon aus dem bloßen Namensverzeichnis der Mitwirkenden konnte man schließen, daß der Abend ein höchst genussreicher sein werde und er war es auch! Wir erinnern uns nur weniger Fälle, wo sämtliche Leistungen mit einem solchen Beifallsstürme aufgenommen u. beinahe Alles zur Wiederholung verlangt wurde. Eine detaillirte Besprechung der einzelnen Leistungen wäre hier ganz überflüssig, es war Alles vortreflich und das Publikum genoß, neben dem Bewußtsein, eine arme Familie vor Verzweiflung bewahrt zu haben, zugleich ein nicht alltägliches Vergnügen, wozu eben so sehr die vorzüglichsten Opernmitglieder des Nationaltheaters, wie auch der Virtuose, Hr. Ledesco, dann Dem. Durmont u. Hr. Gallmeyer durch ihr treffliches Spiel beitrugen. Und wenn uns überhaupt jede gute That erfreut, so muß es diese um so mehr, da sie von Einem aus der Journalistengilde herrührt, der so viele tüchtige Kräfte zu diesem schönen Zwecke zu vereinigen wußte.

Lokalbemerker.

Se. Excellenz Graf Stephan Széchenyi will im Vereine mit dem Administrator des Stuhlweissenburger Komitates, Graf E. Zichy, mit Beginn des nächsten Jahres in Füred ein gemeinschaftliches Palais bauen, welches gewiß eine neue Zierde des beliebten Badeortes werden wird.

In der Pesther kön. städt. Zeichenschule (Strickergasse, im Viaristengebäude, ersten Stok) werden am 25. u. 26. Juli die diesjährigen Probezeichnungen, bestehend: in Architektur-, Blumen-, Ornamenten-, Landschaft- und Figuren-Zeichnungen, nahe an hundert Stücke, zur öffentlichen Ansicht ausgestellt sein.

Hr. Schreyer wird uns mit einem doppelten Spektakel überraschen. Es trifft nämlich Mitte August seine großartige, an merkwürdigen Thieren sehr reiche Menagerie hier ein und wird uns einen Monat lang mit ihrer werthen Gegenwart beehren. Dann reisen die p. t. Herren Ungeheuer ab u. in derselben Bude werden nachher die berühmten Affen ihre theatralischen Produktionen beginnen.

— Die Klage über das Glend, welches gegenwärtig in Ungarn, namentlich in den oberen Komitaten herrscht, ist allgemein und Manche sind der Meinung, daß die Noth in unserem Vaterlande noch nie einen so hohen Grad erreicht habe. Es dürfte demnach für unsere Leser interessant sein, wenn wir einige Worte anführen, welche Wolfgang Bethlen über die Theuerung vom Jahre 1536 sagt. „Im J. 1536“ — heißt es im lateinischen Original — „war eine so unerhörte Hungersnoth in Siebenbürgen, daß die Menschen jeden Alters und beiderlei Geschlechts — von Wahnstun ergriffen — beinahe nackt einhergingen, sich von unreinen Dingen nährten . . . und Einige sogar ihre Kinder verzehrten.“ In den J. 1600, 1601, 1603 und 1816 soll sich derselbe Fall öfter wiederholt haben. — Wir sind also bei allem Unglücke doch immer noch glücklicher daran, als unsere Vorfahren, die zu jener Zeit lebten.

Ein Pabst als Romanschriftsteller! Ein ungarischer Schriftsteller, Hr. Joseph Nagy, hat dieser Tage in einer alten Bibliothek einen in deutscher Sprache geschriebenen Roman gefunden, dessen Verfasser Aeneas Sylvius (eigentlich Bartholomeo Piccolomini) ist, der lange am Hofe des ungarischen Königs Sigmund lebte und später unter dem Namen Pius II. Pabst wurde. Hr. Nagy verspricht Auszüge dieses Werkes zu veröffentlichen. (Das wäre eine für die gelehrte Welt sehr interessante Entdeckung, da man, unsers Wissens, von Aeneas Sylvius bisher nur eine Biographie des Kaiser Friedrich III., eine Geschichte Böhmens und einige lateinische Gedichte kennt.)

Die Stadt Kecskemet hat kürzlich einen Weizenhandel begonnen, — ist aber tüchtig aufgefressen; sie hat 1000, nach Anderen 4000 Pesther Mezen gekauft, welche sie jetzt um den halben (?) Einkaufspreis verschleudern muß. — Ja, non omnia possumus omnes!

Nicht nur Frankreich, sondern auch Ungarn weiß von heißen Julitagen zu sagen und diese heißen Tage empfindet man nirgends drüben, als wenn man über die Pesther Steppe, Neumarktplatz genannt, gehen muß. Da geben wir nun diesen Wanderern in der Wüste den freundlichen Rath, bei Löfl's neueröffnetem, äußerst eleganten, ja prachtvollen Kiosk Halt zu machen; sie erhalten dort das herrlichste von allem „Eis“ in den verschiedensten Sorten, und auf's Schmachhafteste bereitet. Das Eis ist in der Hitze sehr gesund — man möge daher unseren Rath befolgen; wer es nicht thut, der hat sich selbst die Folgen zuzuschreiben — wir haben das Unserige gethan!

Modenbild. Nr. 28.

Wien, 15. Juli. Wir liefern heute wieder Wiener Toiletten, nach einem Modenbilde der „Wiener Zeitschrift“, welche hiezu folgende Beschreibung gibt: „Grünes hohes Kleid von Poil de chèvre en tablier mit Seide gestift. Kleid von Mousseline de soie mit einem Unterleide von weißem Poul de soie, worauf zwei Krepp-Volants gesetzt sind.“

Beilage: „Handlungszeitung“ Nro. 32.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachttausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthändl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger u. in J. G. Weissenbergs Papierhändl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

Beitrag

Redakteur: J.

1847.



zurück. Aber es
sein Gesicht so
durch die Schu
de!“ rief Lumso
St. Georg, Ihr
mir den Bauch
denn sonst sänge
Lumso!“ — S
nach Bukurest g
schnellsten ärztlich
ne Wunden zu
der Stelle.

Einige Tage v
reiche Kaufmann